Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 11

Artikel: Du grünest, Erde --?
Autor: J.K.-B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665561

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bedecken Steine das unfruchtbare, zerklüftete Terrain, das einen so seltsamen Kontrast mit der klassischen Wüste bildet. Die eigentliche Sandwüste beginnt im äußersten Süden von Tunis erst jenseits Fum-Tatahuim in der Nähe der tripolitanischen Grenze. Hier findet man einige verstreute Oasen, die jedoch verödet und halb vom Sande verweht sind. Sie machen aber vielleicht gerade durch ihre traurige Dürftigkeit einen packenderen und ergreifenderen Eindruck als die nördlicher gelegenen Oasen mit dem ganzen Zauber ihrer üppigen Vegetation.

Du grünest, Erde — —?

Du grünest, Erde? — Deine flüss'gen Säfte
Sind nicht erstarrt in dieses Winters Schrecken?
Und nicht erstorben, ach, zum Nie-Erwecken
In seiner Marter Qualen deine Kräfte?

Du grünest wieder? — Schließest deine Wunden?
Die Gräser sprießen und die Lämmlein weiden,
Und hast dich wiederum aus Not und Leiden
Und noch einmal daraus emporgefunden?

Und grünest wieder, ach! — Und voll von Güte,
Der Schmach und Qual und Not — dem Tod entwunden,
Dem neuen Leben feierlich verbunden,
So schreitest sieghaft du zu neuer Blüte.

Und du, mein Herz, willst dich noch länger mühen?
Siehst du ein welkes Blatt am Baume bangen?
Siehst eine Knospe du zurückverlangen?
Jetzt gilt nur eines — sterben oder blühen! —

J. K.-B.

Weltschmerz.

Von Käthe Parrot.

Mein Onkel ist Schullehrer, hat einen gesunden Appetit und eine wenig beschwerte Seele. Seit er gehört hat, daß ich, seine faulste Schülerin, mich unter die Schriftsteller gewagt habe, ist er neugierig auf mich geworden. Er beehrt mich mit einem Besuch und jagt in meinen Gedichten nach Fehlern.

Mit reiner Lyrik steht es schlecht, dies ist seine erste Äußerung. Da ist überall neben hohem Schwung ein plötzliches Abfallen in die nüchterne, leidende Wirklichkeit.

Ja, es ist mein Verhängnis, daß sich mir neben dem Schönsten in der Natur und im Leben immer sofort auch das Grausame, Häßliche aufdrängt. Nie kann ich das Reine, Schöne ungestört genießen.

Das ist der Fluch des Grüblers. Der Lyriker soll sich hochtragen lassen von seinem Pegasus und dabei Vogel Strauß-Politik treiben.

Wie läßt sich dies vereinen? falle ich ihm ins Wort.

Er muß sich in so hohe Sphären erheben, daß er nicht so deutlich sieht. Er muß ein Gewirr von Blättern sehen, aber nicht den Vogeldieb, der gerade das Nest ausnimmt. Er muß die blumenbedeckte Flur schauen, ohne den in der Schlinge verendenden Hasen zu gewahren. Die Lyrik hat ihr ganz bestimmtes Gesetz. Bist du noch immer so wenig belehrbar wie in der Kindheit? Kannst du dich keiner Ordnung, keiner Vorschrift fügen?

Ja, dagegen lehnt sich wohl mein Leben lang etwas in mir auf, bekenne ich in beständiger Wahrheitsliebe.

Wo du nur deinen Widerspruchsgeist her hast?

Der kommt von tiefgründigem Schauen, lieber Onkel. Komm jetzt, ich will dich in die seelischen Leiden meines täglichen Spazierganges einweihen.

Was? staunt mein guter Onkel, ein Spaziergang ist doch eine seelische Erquickung.

Für den Lyriker und für die seelisch Blinden, falle ich wieder ein.